

Jens Bergmann

Der Tanz ums Ich

Risiken und Nebenwirkungen der Psychologie

Pantheon

Den Textauszug aus: Siegfried Kracauer, *Werke in neun Bänden. Band 1. Soziologie als Wissenschaft. Der Detektiv-Roman. Die Angestellten* drucken wir mit freundlicher Genehmigung von © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin. Den Textauszug aus: Barbara Ehrenreich, *Qualifiziert & arbeitslos. Eine Irrfahrt durch die Bewerbungswüste* drucken wir mit freundlicher Genehmigung von © Verlag Antje Kunstmann GmbH, München 2006.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Zweite Auflage
Dezember 2015

Copyright © 2015 by Pantheon Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Satz: Ditta Ahmadi, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-55267-4

www.pantheon-verlag.de

»Mutter Gottes – ist das eine Frauensache? Sie fragen mich, wie ich mich fühle. Ich sage Ihnen, wie ich mich fühle, und nun quälen Sie mich damit.«

Tony Soprano beklagt sich in der Serie *Die Sopranos* bei seiner Therapeutin

Inhalt

- 9 **Vorbemerkung**
Die Religion unserer Zeit

- 11 **Pioniere**
- 13 Ein Freigeist als Religionsstifter
- 27 Der Vermessungsingenieur
- 48 Das Berufliche wird privat

- 55 **Das Geschäftsmodell**
- 55 Sozialtechnik für alle und alles
- 85 Der Tanz ums Ich
- 103 Die Kunst, Krankheiten zu erfinden, die in die Zeit passen

- 115 **Der blinde Fleck**
- 115 Psychologie ohne Bewusstsein
- 136 Von der Ratte über den Rechner bis zur Neurowelle:
Wie die Psychologie zu ihren Menschenbildern kommt

- 159 **Risiken und Nebenwirkungen**
- 159 Ich zeig dir meins, du zeigst mir deins: Tyrannei der
Intimität
- 177 Übergriffe erster und zweiter Ordnung
- 209 Reden wird überschätzt

- 213 **Resümee**
So viel Psychologie, so wenig Erkenntnis

- 215 Eine persönliche Nachbemerkung

- 217 Anmerkungen
- 228 Literatur
- 233 Register

Vorbemerkung

Die Religion unserer Zeit

Wer bin ich? Und warum bin ich, wie ich bin? Was geht in mir vor? Was in den anderen Leuten? Diese Fragen bewegen uns, weil uns die Mitmenschen rätselhaft erscheinen und weil es uns mit uns selbst häufig ebenso ergeht – wir alle aber irgendwie miteinander auskommen müssen.

Aufklärung und Hilfe verspricht die Psychologie*. Dank dieser Versprechen ist sie so populär und allgegenwärtig geworden wie keine andere Disziplin. Im Laufe ihrer kurzen Geschichte hat die Seelenkunde – so die ursprüngliche Bedeutung des aus dem Griechischen stammenden Begriffs – über ihr ursprüngliches Fachgebiet hinaus weitere Sphären erobert. Sie beeinflusst heute Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft, unsere Sprache, unser Denken und Empfinden.

Psychologische Techniken haben auch die Arbeitswelt erobert; so erinnern viele Rituale in heutigen Unternehmen nicht zufällig an solche der Selbsterfahrungsgruppen aus den sechziger und siebziger Jahren, in denen Menschen ihr Innerstes nach außen kehrten. Die wichtigste Kompetenz des modernen Angestellten ist es, Offenheit darzustellen, ohne wirklich offen zu sein.

Psychologen fühlen sich überall gefragt und zuständig. Sie behaupten, (soziale/emotionale) Intelligenz ebenso messen zu können wie Persönlichkeit und Kreativität. Sie maßen sich

* *Die Psychologie ist eine Verallgemeinerung, weil das Fach in zahlreiche Teildisziplinen und Schulen zerfällt (die ihre Abneigung füreinander liebevoll pflegen). Unabhängig davon gibt es einen Mainstream psychologischen und therapeutischen Denkens und Handelns. Um ihn geht es in diesem Buch.*

Urteile darüber an, für welchen Beruf Menschen sich eignen und ob sie in ihrer Laufbahn zu Führungsaufgaben taugen. Sie deuten Emotionen, geben Anleitungen zu Kommunikation und Selbstmanagement. Sie konstruieren Tests zur angeblich optimalen Partnerwahl, sagen uns, wie wir unsere Ehe führen, unsere Kinder erziehen und welche Ziele wir im Leben anstreben sollen.

Psychologen und Psychiater diagnostizieren, ob wir normal sind, und sie geben unseren Leiden Namen: vom posttraumatischen Stress- über das Messie- bis hin zum Burnout-Syndrom.

Die Psychologie kann einerseits Trost spenden, hält gutgläubige Menschen andererseits aber an der Kandare: Sie ist die Religion unserer Zeit. Das spiegelt sich unter anderem in einem Berg an Literatur zum Thema wider. Sie verheißt Einblicke ins Seelenleben, Hilfe bei der Selbstverwirklichung, den Weg zu glückender Kommunikation, Partnerschaft, Sexualität und vielem mehr.

Diese Probleme sind nicht Thema meines Buchs. Hier geht es um die Probleme, unter denen die Psychologie leidet. Viele der Gründe sind in der Geschichte des jungen Fachs zu finden. Charakteristische Merkmale der Psychologie – intellektuelle Genügsamkeit und Geschäftstüchtigkeit, Kontextblindheit und Übergriffigkeit – lassen sich nur aus ihrer historischen Entwicklung heraus verstehen, weshalb die Psychologiegeschichte viel Raum in diesem Buch einnimmt. Es schildert, wie die Disziplin es so weit bringen konnte. Was ihren Reiz ausmacht. Und mit welchen Folgen der Glaube an sie verbunden ist. Es klärt auf über das Grundproblem des psychologischen Denkens: Niemand kann anderen Menschen wirklich in den Kopf schauen. Von der Suggestion, das doch zu können, lebt eine ganze Industrie.

Dieses Buch ist kein Ratgeber, aber hoffentlich nützlich: durch Aufklärung über die Risiken und Nebenwirkungen der Psychologie.

Pioniere

Der Siegeszug der Psychologie beruht auf zwei Ideen. Die eine lautet: Jeder Mensch hat seine eigene, persönliche Geschichte. Sie – und nicht Klasse, Schicht oder Kultur – macht uns aus. Mit dieser Denkfigur geriet das Ich in den Mittelpunkt des Interesses. Und je mehr die Leute sich mit sich selbst beschäftigten, desto deutlicher wurden ihnen ihre Defizite, die – das ist eine zentrale Botschaft der Psychologie – behoben werden können, ja, müssen. Diese Vorstellung, die vielen von uns heute ganz selbstverständlich erscheint, lässt sich als *therapeutisches Denken* bezeichnen. Es ist vielen Menschen in Fleisch und Blut übergegangen. Sie verspüren das Bedürfnis, an sich zu arbeiten beziehungsweise sich selbst zu verwirklichen.

Die andere Kernidee ist: Psychologen können mithilfe bestimmter Messmethoden – von Intelligenz- und Persönlichkeits-tests bis hin zum Hirnscan – herausfinden, wie andere Menschen denken, empfinden, was sie bewegt und vor allem: ob sie der Norm entsprechen. All dies funktioniert, ohne dass die Probanden über die Art der Verfahren und die ihnen zugrunde liegenden Annahmen informiert werden müssten; im Gegenteil, die Unwissenheit der Versuchsobjekte ist meist Voraussetzung für diese *Psychotechnik*.

Die Karriere des therapeutischen Denkens und der Psychotechnik lässt sich sehr gut an der Geschichte zweier Pioniere darstellen, die diese Vorstellungen vor mehr als 100 Jahren propagiert und damit für ihre Berufsstände lukrative Geschäftsfelder erschlossen haben. Beide trieben ihr jeweiliges Projekt mit großem Eifer voran – und beide haderten mit dem, was daraus wurde.

Zwei Ehrendoktoren, die sich nicht mögen

Am 29. August 1909 treffen zwei Männer an Bord der »George Washington« in New York ein. Von dort reisen sie weiter nach Worcester, Massachusetts, wo ihnen an der Clark University die Ehrendoktorwürde verliehen wird.

Die Ideen dieser beiden Männer sind sehr mächtig, sie wirken bis heute fort. Der eine ist Sigmund Freud, Begründer der Psychoanalyse, der mit seinem 1900 erschienenen Buch *Die Traumdeutung* Furore gemacht und seine Zeitgenossen als Neurotiker bloßgestellt hat. Freud bahnt dem therapeutischen Denken den Weg. Der andere, heute weithin Vergessene, ist William Stern, Erfinder des Intelligenzquotienten und des ersten Ballerspiels – zum Training von Kampfpiloten im Ersten Weltkrieg. Stern hat wie kaum ein anderer die Psychotechnik populär gemacht: die Vermessung des menschlichen Innenlebens.

Die Männer sind einander in herzlicher Abneigung verbunden, ihre Vorstellungen von der menschlichen Seele unterscheiden sich diametral. Der eine behauptet, durch seine »Redekuren« mit Patienten herausgefunden zu haben, was Menschen prägt und bewegt: frühkindliche sexuelle Konflikte und das Unbewusste. Für den anderen sind das haltlose und ungesunde Spekulationen. William Stern setzt auf naturwissenschaftliche Methoden im Labor und im wirklichen Leben, »um praktische Kulturaufgaben zu lösen«: die »Auslese« von Menschen für Aufgaben jeglicher Art. Bei allen Unterschieden verbindet Freud und Stern doch mancherlei. Beide haben ein Händchen für Werbung in eigener Sache. Beide geben Antworten auf wichtige Fragen ihrer Zeit und weit darüber hinaus. Beide werden als Juden von den Nationalsozialisten auf dem Höhepunkt ihrer Karriere aus ihrer Heimat vertrieben. Beide haben vor allem in den USA Erfolg, klagen über die dortige Banalisierung ihrer Theorien und Methoden, können diese aber nicht aufhalten. Und beide ahnen nicht, dass die von ihnen begründeten Linien – das therapeutische Denken und die Psychotechnik – sich kreuzen werden.

Ein Freigeist als Religionsstifter

Sigmund Freud gehört neben Karl Marx und Charles Darwin zu den Denkern, die unser Weltbild verändert haben. Mit der Psychoanalyse stiftete er – wiewohl er als Agnostiker mit Religion nichts am Hut hatte – eine moderne Form der Glaubensgemeinschaft. Und obwohl als Therapeut nicht besonders erfolgreich, prägte er maßgeblich das heute allgegenwärtige therapeutische Denken.

Freud war einerseits ein Freigeist, der die Grenzen seines Fachs Medizin sprengte, sein eigenes Gedankengebäude stetig erweiterte – und dabei gelegentlich auch tragende Mauern versetzte. Andererseits war er ein strenger Glaubenswächter, der Abweichung von seiner Lehre als Ketzerei ansah.

Ogleich die Psychoanalyse offenkundig hochspekulativ ist, pflegte Freud zeit seines Lebens den Habitus des Naturwissenschaftlers – und verwies bezüglich der Belege lapidar auf eine vage Zukunft: »Das Lehrgebäude der Psychoanalyse, das wir geschaffen haben, ist in Wirklichkeit ein Überbau, der irgendwann auf sein organisches Fundament aufgesetzt werden soll; aber wir kennen dieses noch nicht.«² Dieses Fundament fehlt nicht nur der Psychoanalyse, sondern auch der Psychologie bis heute.

Anders als die meisten Wissenschaftler verfügte Freud über einen glänzenden literarischen Stil, mit dessen Hilfe er logische Klippen in seinem Werk umschiffen und seine Lehre außerordentlich populär machen konnte. So gingen Schlüsselbegriffe und -konzepte wie der Freud'sche Versprecher, unbewusst, Trauma, Trieb, Verdrängung oder Ödipuskomplex in den Wortschatz des Bürgertums ein.

Die Macht des Königs Ödipus

Warum kam ausgerechnet er auf diese Ideen? Da gibt es verschiedene Deutungen. Manche erklären die subversive Natur der Psychoanalyse, ihr Infragestellen der herrschenden Kultur, mit der jüdischen Herkunft ihres Erfinders, dem geschärften Blick des Außenseiters auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. Andere suchen in seiner Biografie nach Anknüpfungspunkten. Freud selbst hat diese Spur gelegt. In einem Brief an seinen Freund Wilhelm Fließ schrieb er nach einer Selbstanalyse: »Ich habe die Verliebtheit in die Mutter und die Eifersucht gegen den Vater auch bei mir gefunden und halte sie jetzt für ein allgemeines Ereignis früher Kindheit (...). Wenn das so ist, so versteht man die packende Macht des König Ödipus trotz aller Einwendungen, die der Verstand gegen die Fatumsvoraussetzung erhebt, und versteht, warum das spätere Schicksalsdrama so elend scheitern musste.«³

Interessanter als die Frage, warum ausgerechnet Freud die Psychoanalyse erfand, ist die, warum sie so einflussreich werden konnte. Die Antwort lautet frei nach Victor Hugo: Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Das war bei der Psychoanalyse der Fall. Sie ist, wie der Historiker Eli Zaretsky schreibt, »die erste große Theorie und Praxis des persönlichen Lebens«.⁴ Dieses persönliche Leben, die Vorstellung von einer je eigenen Geschichte des Individuums, wird im *Fin de Siècle* möglich. Es ist das Zeitalter der zweiten industriellen Revolution: Die Massenproduktion hat begonnen, der Wohlstand wächst, die Wirtschaft weckt die Lust am Konsum, traditionelle Familienbande und Hierarchien lockern sich, neue Lebensmodelle werden denkbar – einige Bohemiens erproben sie sogar. Der Boden für Freuds Ideen ist bereitet.

Hirnforschung und Studien zur Wirkung von Kokain

Sigismund Schlomo Freud kommt am 6. Mai 1856 im mährischen Freiberg im heutigen Tschechien als Sohn des Tuchhändlers Jacob Freud und dessen dritter Frau Amalia zur Welt. Den ersten Vornamen ändert er im Alter von 22 Jahren in Sigmund. Die Bindung zu seiner Mutter ist eng, sie liebt ihn heiß und innig: »Sigi, mein Gold«. Nach dem Bankrott des Vaters in der großen Wirtschaftskrise von 1857 zieht die Familie mit einem kurzen Zwischenaufenthalt in Leipzig 1860 nach Wien. Dort besucht Freud das Leopoldstädter Communal-Realgymnasium. Die Eltern setzen große Hoffnung in ihn, die er erfüllt. Er ist ein hervorragender Schüler, der sein Abitur mit Auszeichnung macht und dann Medizin studiert.

Nach der Promotion im Jahr 1881 mit neurophysiologischem Thema (»Über das Rückenmark niederer Fischarten«) und der Habilitation 1885 folgt allerdings ein Karriereknick. Denn Freud – einer der Pioniere auf dem Gebiet der Hirnforschung, der als einer der Ersten die Idee hat, dass das Organ aus miteinander verknüpften Neuronen besteht – darf zwar Privatdozent sein, erhält aber zunächst keinen Lehrstuhl an der Universität, sondern nur eine Stelle am Wiener Allgemeinen Krankenhaus, wo er einige Jahre im Laboratorium für Gehirnanatomie arbeitet und unter anderem Studien über die pharmakologische Wirkung der noch wenig bekannten Substanz Kokain betreibt. Dazu zählen auch Selbstversuche. Später wird er Kokain, wie er sagt, zur Selbstmedikation verwenden. Es gibt Vermutungen, dass sein starkes Selbstbewusstsein auch damit zu tun haben könnte. Schließlich macht sich Freud nolens volens mit einer Privatpraxis für Neurologie selbstständig. Das ist für einen brillanten Kopf wie ihn keine adäquate Position, aber er ist entschlossen, etwas aus ihr zu machen.

Eine der ersten Modekrankheiten

1885 reist er zu Studienzwecken nach Paris, um an der dortigen Psychiatrischen Klinik des Hôpital de la Salpêtrière dem Star-Psychiater Jean-Martin Charcot bei der Arbeit zuzuschauen. Dessen Thema ist die damalige Modekrankheit Hysterie. Unter dieser Bezeichnung fasst man eine ganze Reihe psychischer Störungen zusammen, die zunächst auf eigentümliche Weise nur bei Frauen diagnostiziert werden (das griechische Wort *Hystera* bedeutet Gebärmutter), ohne ersichtliche somatische Ursache. Freud schreibt begeistert von der »rätselhaftesten aller Nervenkrankheiten, für deren Beurteilung die Ärzte noch keine tauglichen Gesichtspunkte gefunden hatten (...)«.⁵

Charcot führt Patientinnen bei seinen Dienstagsvorlesungen in aller Öffentlichkeit vor und löst durch Hypnose Symptome wie Schüttelkrämpfe oder Lähmungen aus. Das dramatische Spektakel – vermutlich schauspielern einige der Frauen auch, weil sie genau wissen, was von ihnen erwartet wird – zieht prominente Besucher aus ganz Europa an. Als Freud sieht, wie der große Zampano Charcot hysterische Symptome durch Hypnose hervorruft, erkennt er darin ein Indiz für die psychischen Ursachen der Hysterie.

Zurück in Wien geht er dem Thema mit seinem Kollegen und Mentor Josef Breuer weiter nach. Beide zweifeln an den gängigen Theorien, die die verbreiteten »nervösen Leiden« – damals so populär wie heute das Burnout-Syndrom – durch Verletzungen des Nervensystems erklären, und an dem üblichen Behandlungsrepertoire wie Elektrotherapie und Liegekuren. Bei Breuer lernt Freud den »kathartischen Prozess« kennen. Durch Hypnose und Suggestion wird der »innere Zensor« überwunden: Die Patientinnen, allesamt Frauen aus bürgerlichen Kreisen, sprechen über damals Unausprechliches, über Dinge, die sie anstandshalber eigentlich beschweigen müssten – und aufgestaute Gefühle wie Zorn, Angst, Wut brechen sich Bahn.

Später distanziert sich Freud von der Methode der Hypnose, auch weil er die Erfahrung macht, dass die Patientinnen sich dabei in den Therapeuten verlieben, was dem im privaten Umgang eher pruden Arzt – anders als so manchem Kollegen – unangenehm ist. Stattdessen setzt er auf Gespräche in entspannter Atmosphäre, in denen frei assoziiert wird und Träume gedeutet werden, der Patient auf der Couch liegend, der Therapeut in distanzierter Haltung am Kopfende auf einem Sessel sitzend.

Einmal Verführungstheorie und retour

Die Erkenntnisse, die er bei der Untersuchung von zunächst 18 Frauen gewinnt, veröffentlicht Freud 1896 unter dem Titel »Zur Ätiologie der Hysterie« und berichtet vor der Fachöffentlichkeit im Wiener Verein für Psychiatrie und Neurologie über seine schockierenden Erkenntnisse. Alle von ihm untersuchten Frauen und Mädchen seien, so Freud, in ihrer Kindheit von Verwandten oder Dienstboten missbraucht worden, hätten dies verdrängt und deshalb Symptome wie Lähmungen oder Sprachstörungen entwickelt. »Die Kindertraumen, welche die Analyse für diese schweren Fälle aufdeckte, mussten sämtlich als schwere sexuelle Schädigungen bezeichnet werden; gelegentlich waren es geradezu abscheuliche Dinge.«⁶ Diese Aussagen finden, wie er im Rückblick über sein akademisches Publikum klagt, »bei den Eseln eine eisige Aufnahme«.⁷ Die Kollegen, darunter der berühmte Sexualwissenschaftler Richard von Krafft-Ebing, glauben ihm kein Wort.

Freud selbst revidiert seine sogenannte Verführungstheorie anderthalb Jahre später. Er habe erkennen müssen, schreibt er, »diese Verführungsszenen seien niemals vorgefallen, seien nur Phantasien, die meine Patienten erdichtet, die ich ihnen vielleicht aufgedrängt hatte«.⁸ Nun stellt er frühkindliche Fantasien und Ängste in den Mittelpunkt seiner Überlegungen: die Kastationsfurcht der Jungen, den Penisneid der Mädchen sowie den Ödipuskomplex der Söhne, die ihre Mütter begehren und

ihre Väter am liebsten aus dem Weg räumen würden. All diese Impulse würden verdrängt und könnten durch Psychoanalyse ins Bewusstsein gehoben werden.

Etwa 100 Jahre später werden Analytiker wie Jeffrey Masson und Alice Miller Freuds Kehrtwende kritisch unter die Lupe nehmen und eine Verschwörungstheorie daraus konstruieren. Der Vater der Psychoanalyse habe seine Erkenntnisse aus Angst vor seinen Kollegen verdrängt, so die Dissidenten – nicht die Sexualität kleiner Kinder, sondern ihr Missbrauch sei die Ursache allen seelischen Leids.

Allerdings lässt sich gegen Freuds Beweisführung durch Fallgeschichten generell einwenden, dass sich seine Theorien auf diese Weise weder beweisen noch widerlegen lassen. Das gilt für seine frühe Verführungshypothese ebenso wie für alle weiteren. Freud deutet, was seine Patienten ihm erzählen, sehr frei; Überzeugungen leiten seine Beobachtungen, man könnte auch sagen: Der von sich überzeugte Forscher sieht das, was er sehen will. Joseph Worthy, ein amerikanischer Psychiater, der sich in den dreißiger Jahren einer Lehr-Analyse durch Freud unterzogen hatte, urteilte, dass der »wie ein Detektiv auf der Lauer lag, bis er auf eine Assoziation stieß, die in sein Interpretationschema passte«.⁹

Freuds Vorstellungen kommen allerdings nicht von ungefähr – er knüpft an Vordenker an. »Es gab zum Beispiel«, schreibt der Erziehungswissenschaftler Michael Dieterich, »verblüffende Parallelen zu Schopenhauer, der unter anderem vom Primat des Willens sprach, vom Unterbewusstsein und der Sexualität, von Verdrängung, Sublimierung, Rationalisierung, Affekten, Träumen und der freien Assoziation. Freud verstand es, viele Linien zusammenzuführen (...).«¹⁰

Wie das Unbewusste das Ich austrickt

Am 4. November 1899 veröffentlicht Freud mit der *Traumdeutung* ein frühes Hauptwerk – das zu Werbezwecken auf 1900 vordatiert wird. Darin stellt er unser nächtliches Kopfkino vor allem als erotisch motiviert dar; so sei zum Beispiel die Treppe ein »sicheres Koitussymbol«. Träumen bedeute Arbeit, die darin bestehe, peinliche Themen so umzuformen – etwa den Geschlechtsverkehr in das Besteigen einer Treppe –, dass sie den Zensor des Bewusstseins passieren könnten.

Dieser Umgang mit innerem Widerstand ist auch der Kerngedanke weiterer Schriften wie *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* (1904) sowie *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* (1905). Alltägliche Lapsi wie zum Beispiel der berühmte Freud'sche Versprecher beweisen demnach, dass das Unbewusste seinen Aufpasser – das Ich – immer mal wieder austrickt. Die Freude an saftigen oder böartigen Witzen erklärt sich aus dem »Lustgewinn«, den sie verschaffen, weil Erzähler und Zuhörer sich »Hemmungs- und Unterdrückungsaufwand« sparen. Im selben Jahr veröffentlicht Freud auch seine Sexualtheorie mit dem Phasenmodell der Lust: von der oralen über die anal-sadistische, phallisch-ödipale und Latenzperiode – in der das Kind lernt, seine sexuellen Energien anders zu kanalisieren, was die Grundlage für »alle kulturellen Leistungen« sei – bis hin zur genitalen Phase.

Die Psychoanalyse ist einerseits eine Provokation, weil Freud mächtige Institutionen und tradierte Überzeugungen infrage stellte. Zum Beispiel die, dass es eine scharfe Grenze zwischen Normalität und Abweichung gebe, zwischen »natürlichem« Sex und Perversionen, zwischen Hetero- und Homosexualität. Freud stellt aber nicht nur das medizinisch-naturwissenschaftliche Weltbild der Ärzteschaft zur Disposition. Er macht mit seiner Redekur auch dem Klerus auf dem Markt fürs Seelenheil Konkurrenz, mit einer nicht moralisierenden, sondern eben analytischen Haltung. Und er irritiert seine Zeit-

genossen mit der Botschaft, dass sie nicht mehr Herr ihres eigenen Oberstübchens seien, sondern Gefangene frühkindlicher Triebe.

Das psychoanalytische Credo lautet: Tief in unserem Innern tobt ein Kampf. Das, was wir eigentlich wollen, dürfen wir nicht. Die Folge ist permanente Unzufriedenheit, ein Neurotizismus, der nicht heilbar ist, allenfalls domestizierbar, etwa durch Triebsublimierung in Form von Arbeit. Die Verwandlung von »hysterischem Elend in gemeines Unglück« ist laut Freud das höchste zu erreichende Ziel. Dieses pessimistische Weltbild wird er mit dem Titel seines Spätwerks *Das Unbehagen in der Kultur* auf den Begriff bringen.

Freud stößt sein Publikum also einerseits vor den Kopf, macht ihm andererseits aber auch ein attraktives Angebot, die sich verändernde Welt nach der Jahrhundertwende mit anderen Augen zu sehen. Es ist eine Epoche der Umbrüche: Wissenschaft, Technik und Industrie entwickeln sich in Mitteleuropa, Großbritannien und den USA rasant. Großbanken und Konzerne entstehen, erstmals in der Menschheitsgeschichte wird ein Überschuss in nennenswerter Größe produziert. Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern in bürgerlichen Kreisen ändern sich, sie werden zunehmend romantisiert. Junge Leute und Frauen sehnen sich nach größeren Freiheiten, eine privilegierte Avantgarde probiert neue Lebensformen aus. Viele Menschen sind einerseits gespannt darauf, was die neue Zeit ihnen bringen wird, aber auch verunsichert.

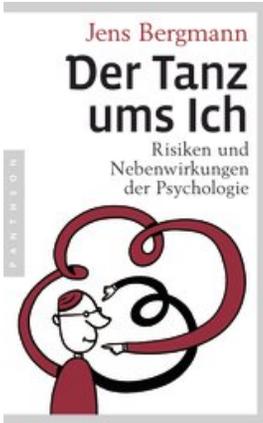
Es herrscht sowohl Fortschrittseuphorie als auch -furcht. Der charismatische Freud lockt sein meist städtisches intellektuelles Publikum in diesen aufregenden Zeiten mit einer faszinierenden Botschaft, die Eli Zaretsky so analysiert: »Wie die Elektrizität, der Film und das Automobil – die charakteristischen Neuerungen der zweiten industriellen Revolution – symbolisiert das Freud'sche Unbewusste die Freiheit des Individuums von räumlichen und zeitlichen Begrenzungen.«¹¹

In uns allen schlummern pikante Geheimnisse

Vor allem deutet Freud die Familie neu und bereichert sie um eine spannende Story. Während Marx Wirtschaft und Politik als Kampfzone identifiziert, ist es für Freud das ganz und gar nicht traute Heim mit all den dort unter der Oberfläche brodelnden sexuellen Energien. Diese Vorstellung erscheint vielen unerhört, verleiht dem Alltagsleben aber auch unerwartete Brisanz. Freud läßt das Private enorm mit Bedeutung auf. Seither wird die Seele des Menschen, werden seine Befindlichkeiten, Schwächen, Macken, Störungen, Leiden und Konflikte pausenlos untersucht, behandelt beschrieben und bis zum Überdruß öffentlich ausgebreitet. Man denke nur an all die berühmten und weniger berühmten Leute, die, wie unter Geständniszwang, Intimes von sich preisgeben, nicht auf der Couch des Therapeuten, sondern alltäglich im Fernsehen und in der Annahme, dass sich das Publikum für ihre Bekenntnisse interessiere.

Freuds großes Thema, die Sexualität, liegt nahe und ist noch aus anderem Grund für den Forscher dankbar. Zum einen, schreibt der Sozialphilosoph Karl Reitter, habe es sich um ein Tabuthema gehandelt, »das mit Lügen und Ängsten, mit Unwissenheit und Körperfeindlichkeit, mit Doppelmoral und Entsagung (es gab keine Verhütungsmittel) und oft mit Frigidität und Potenzproblemen gekoppelt war. Vor diesem Hintergrund drängte sich sexuelle Aufklärung als Therapie geradezu auf. Zum anderen füllte die Sexualität theoriestrategisch eine klaffende Lücke. Sie bot sich an als die ideale Brücke (...) zwischen Körper und Seele, die zum naturwissenschaftlich-biologischen Fundament wurde. In der Libido waren Körper und Seele, Energien (Abfuhr) sowie Entwicklungen im Unbewussten und Bewussten (Lust) involviert. Es schien sich eine Lösung abzuzeichnen, Leib und Seele monokausal und physikalisch erklären zu können.«¹²

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Jens Bergmann

Der Tanz ums Ich

Risiken und Nebenwirkungen der Psychologie

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 240 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-55267-4

Pantheon

Erscheinungstermin: September 2015

Die Psychologie auf der Couch

Wer bin ich? Und warum bin ich, wie ich bin? Was geht in mir vor und was in den anderen? Diese Fragen bewegen uns, weil uns unsere Mitmenschen rätselhaft erscheinen und weil es uns mit uns selbst häufig nicht anders ergeht. Aufklärung und Hilfe verspricht die Psychologie. Sie ist die Religion unserer Zeit. Wie sie es so weit bringen konnte, auf welchem Mythos sie beruht und wie das Geschäft mit ihr funktioniert, zeigt dieses Buch: Es klärt auf über die Risiken und Nebenwirkungen der populärsten aller Wissenschaften.

Psychologen fühlen sich in allen gesellschaftlichen Sphären für alles zuständig. Sie behaupten, Intelligenz messen zu können ebenso wie Persönlichkeit und Kreativität. Sie deuten Emotionen, geben Anleitungen zu glückender Kommunikation und Selbstmanagement. Sie konstruieren Tests zur angeblich optimalen Online-Partnerwahl, sagen uns, wie wir unsere Ehe führen, unsere Kinder erziehen und welche Ziele wir im (Berufs-)Leben anstreben sollen. Psychologen diagnostizieren, ob wir normal sind oder nicht, und geben unseren Leiden einen Namen: vom posttraumatischen Stress- über das Messie- bis hin zum Burnout-Syndrom. Die Psychologie spendet einerseits Trost und nimmt uns andererseits an die Kandare. Jens Bergmann schildert, was den Reiz dieser Disziplin ausmacht und mit welchen Folgen der Glaube an sie verbunden ist. Er enthüllt das Grundproblem des psychologischen Denkens: Niemand kann anderen Menschen in den Kopf schauen. Von der Legende, es doch zu können, lebt eine ganze Industrie.